

Leitzbach nimmt durchaus zu Recht das Verdienst in Anspruch, die enorme schriftstellerische Hinterlassenschaft des umtriebigen Vielschreibers „erstmalig gesammelt, erschlossen und ausgewertet“ zu haben. Demzufolge bietet er (S. 494–514) ein Werkverzeichnis mit sage und schreibe 342 Titeln bis 1914, das aber wegen zahlreicher ungezeichneter Presseartikel nicht vollständig sein kann. Die Fülle und die beeindruckende Bandbreite dieses Materials veranlassen den Verf., seinen „Helden“ mit den Großen der schreibenden Zunft – u. a. Naumann, Heuss oder Max Weber – quasi auf eine Ebene zu setzen. Bei aller Anerkennung des Erzberger'schen Wirkens ist dies dann doch wohl zu hoch gegriffen: Die Produktion des Zentrumsmannes diene allzu häufig, wenn auch keineswegs immer, dem politischen Tageskampf und schreckte auch vor bössartig-polemischen Ausfällen nicht zurück. Schließlich sah sich der zu seiner Zeit jüngste Reichstagsabgeordnete als eine Art Speerspitze des politischen Katholizismus.

Leitzbach gliedert seinen Stoff in sechs Kapitel: Verfassungs- und Parteifragen, politischer Katholizismus, Sozial- und Wirtschaftspolitik, Steuerreform, Kolonialpolitik, Außen- und Militärpolitik. Diese Stofffülle ist natürlich nicht zu referieren. Vielmehr ist der Band als eine Art historischer „Steinbruch“ verwendbar (Leider fehlt dazu allerdings ein Sachindex). Der Forscher muss dabei jedoch stets im Auge behalten, dass hier ein politischer Kämpfer nicht selten alle Register von Populismus und Opportunismus zog. Diese Feststellung soll Erzbergers Kritik an den vielen Fehlentwicklungen des Kaiserreichs keineswegs relativieren – im Gegenteil ist er dafür ausdrücklich zu loben.

Einem bei Erzberger durchaus relevanten Sachverhalt – dem Antisemitismus! – ist der Verf. nicht gerecht geworden. Er zitiert Aussagen gegen den Antisemitismus sowie solche, die man als ambivalent bezeichnen könnte (S. 59). Ganz und gar antisemitische (und antisozialdemokratische) Ausfälle in der ansonsten ausführlich behandelten Schrift zu den Gewerkschaften von 1898 blendet er dagegen aus – diese Passagen muss man bei Epstein nachlesen.

Ungeachtet dessen ist hier ein Werk über einen faszinierenden und vielfach schillernden Politiker anzuzeigen. Der self-made-man aus Buttenhausen entsprach so gar nicht dem Normalmaß seiner Kaste.

*Hans Peter Müller*

Uwe Müller (Hrsg.), *Erinnern – Theodor Vogel (31. 7. 1901 – 9. 2. 1977) – Schriftsteller, Unternehmer, Freimaurer zum 100. Geburtstag* (Ausstellungshefte des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 6), Schweinfurt 2001. 40 S., zahlr. Abb.

Das Heft erschien zur Ausstellung im Schweinfurter Gunnar-Wester-Haus im Zeitraum vom 8. 11. 2001 – 13. 2. 2002, die durch das Stadtarchiv und die Städtischen Sammlungen Schweinfurt durchgeführt wurde. Leihgaben kamen u. a. vom Deutschen Freimaurer-Museum Bayreuth und der IHK Würzburg-Schweinfurt.

Neben den Beiträgen „Theodor Vogel – Der Schriftsteller“ von Barbara Vogel-Fuchs, „Theodor Vogel – Der Mann der Wirtschaft“ von Ulrich Hoede, „Theodor Vogel – Der Freimaurer“ von Roland Hoede enthält das Heft einen kurzen Lebenslauf und eine Auswahl seiner Werke, im wesentlichen Prosa.

Vogel besticht durch die Vielseitigkeit seiner Person. Angeregt durch elterliches Vorbild, entwickelte er eine Neigung zur Literatur, die durch eigene erfolgreiche Veröffentlichungen ab 1924 Früchte trug. Gleichzeitig konnte er auf dem Fundament der Erfahrungen im väterlichen Betrieb im selben Jahr die Universität als Diplom-Bauingenieur abschließen. Im Jahr 1933 wurde er gar als Dr.-Ing. promoviert. Dazwischen trat er 1926 der Loge „Brudertreue am Main“ bei.

Die Machtergreifung der NSDAP verhinderte ein weiteres geradliniges Entwickeln. Nach dem Verbot des Freimaurertums und damit dem Ende der Schriftstellerei und einer akademischen Laufbahn machte sich Vogel mit einem Ingenieurbüro selbständig. Und er wurde auch gebraucht und beschäftigt. Nach dem Ende des Krieges war er für die väterliche Firma

die politisch unbelastete Rettung, indem er die Führung übernahm. Aus einer der größten bayerischen Spezial-Stahlbauunternehmen machte er ein international tätiges Unternehmen. In diese Zeit fiel auch die Präsidentschaft der IHK Würzburg-Schweinfurt (1963–1967). Dabei war einer der Höhepunkte sein Engagement zugunsten der Bildung: So wurde Schweinfurt Hochschulort – heute Fachhochschule. Im Zusammenhang damit entstand die erste Technikerschule Bayerns.

Sein kulturelles Handeln war nach dem Krieg zunächst auf den Wiederaufbau gerichtet. So sind Volkshochschule, Musikschule, Historischer und Naturkundlicher Verein u. a. seinen Ideen zu verdanken. Seine schriftstellerischen Ambitionen mussten hinter Beruf, Kultur und Freimaurertum zurücktreten. Es entstanden nur noch die Familiengeschichte und seine Autobiographie in Form von Erzählungen.

Die größte gesellschaftliche Leistung ist aber die Einigung der Freimaurerlogen in den Jahren 1949 bzw. 1958. Als Großmeister der Vereinigten Großlogen von Deutschland trat er verabredungsgemäß 1960 zurück. Danach betrieb er „Außenpolitik“ sowohl im Ausland, um für ein anderes Deutschland zu werben; dafür begann er mit 46 Jahren die Fremdsprache Englisch zu erlernen. Im Inland konnte er die Vereinbarkeit der Freimaurerei mit dem evangelischem Christentum erreichen. Mit der katholischen Kirche blieb ihm dieser Erfolg verwehrt. Heute trägt eine Hamburger Loge seinen Namen.

In seinem Nachruf heißt es: „Es mag Freimaurer gegeben haben in Deutschland, die große Denker, große Politiker, große Künstler waren. Aber die Geschichte wird Theodor Vogel eines Tages ausweisen als den bedeutendsten Freimaurer, der seit 1737 in der Kette der Brüder stand.“

*Thomas Voit*

Bernd Ottnad (Hrsg.), Baden-Württembergische Biographien, Bd. 2. Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart (W. Kohlhammer) 1999. 538 S.

Im zweiten Band der Reihe, die in knapper, lexikalischer Form ab 1952 verstorbene Personen behandelt, die in einer Beziehung zu Baden-Württemberg standen, sind zwei Schwäbisch Haller vertreten. Von Rudolf Kieß stammt ein Portrait Christian Mergenthalers (1884–1980), Lehrer am Gymnasium bei St. Michael, Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe und 1933 bis 1945 württembergischer Ministerpräsident und Kultminister. Nach dem Ende des NS-Regimes wurde er als „Hauptkriegsverbrecher“ verurteilt. Derselbe Autor hat auch die Biografie des Lehrers, Schriftstellers und Dramatikers Paul Wanner (1895–1990) beigezeichnet, der sich große Verdienste um die Schwäbisch Haller Freilichtspiele erworben hat.

*Daniel Stihler*

Karin de la Roi-Frey, Mörrike von A–Z, Leinfelden-Echterdingen (DRW) 2000. 139 S., Abb.

Mit diesem Band legt die Autorin eine Biografie Eduard Mörikes der etwas unkonventionelleren Art vor; von A wie „Aussteiger“ bis Z wie „Zwischenstation“ werden in alphabetischer Reihenfolge Stichworte zum Leben des Dichters abgehandelt. Es handelt sich um kurzweilige, kenntnisreiche und gut geschriebene Texte, die insgesamt jedoch – was bei dieser Form in der Natur der Sache liegt – insgesamt doch etwas sprunghaftes haben und einen mit Mörrike nicht so vertrauten Leser gelegentlich verwirren können. Insgesamt ergeben die Artikel ein interessantes Bild des Dichters; der Rezensent würde allerdings doch eine „durchlaufende“ Biografie in gleichem Format vorziehen, auch wenn in diesem Rahmen reizvolle Nebenwege verfolgt werden können, die ansonsten wohl mangels Platz unter den Tisch fielen. Dies mag Geschmackssache sein – wer sich für Mörrike interessiert, sollte allemal einen Blick in dieses liebevoll gestaltete Buch werfen.

*Daniel Stihler*